

Glückliches Händchen

Alessandro Scarlatti's Opern müssen weitgehend noch entdeckt werden. So ist selbst eine Art Querschnitt schon zu begrüßen, zumal Daniela Dolci dennoch einer Art dramatischem Faden folgt. Da nur Arien und Duette der beiden Protagonisten Emireno und Rosinda ausgewählt sind, wird letztlich doch immerhin eine Art reduzierte Liebesgeschichte erzählt. Interessant und sehr wirkungsvoll ist die Verwendung des gegen Ende des 17. Jahrhunderts eigentlich obsoleten Zink in drei dieser Arien. Mehr als nur ein Füllsel sind die Sonaten von Giovanni Legrenzi. Obwohl dieser anderthalb Generationen älter ist, hat Scarlatti seine Opern geschätzt und einige sogar in Neapel aufgeführt. Selbst sein Stil hat sich an dem des Älteren orientiert. Insofern passen sich diese Stücke zwanglos ins Ganze ein und akzentuieren scheinbar den Gang der Handlung.

Dies umso mehr, als Musica Fiorita diese Sonaten ganz schlicht und klangsinnlich interpretiert. Auch als Begleitorchester macht das Ensemble eine blendende Figur und unterstützt die beiden Sänger agil und doch angemessen zurückhaltend. Obwohl Scarlatti beide Rollen mit Frauen besetzt hatte, wählte man nun eine Mischbesetzung, wobei ausgerechnet der Mann den Part der Frau, die Frau den des Mannes übernimmt. Das hätte vielleicht nicht sein müssen, fällt in diesem reduzierten Kontext aber nicht wirklich ins Gewicht, da Alex Potter über genügend stimmliche Ressourcen verfügt, um nicht ständig an seine Grenzen zu kommen. Alice Borciani erfreut mit jugendlich-schlanker Stimme und bleibt ihrem Part nichts schuldig.



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

A. Scarlatti, Arien und Duette aus „Rosinda ed Emireno“; Alice Borciani, Alex Potter, Musica Fiorita, Daniela Dolci (2012); Pan/Note 1 CD 7619990103030 (61')

Nach dieser gelungenen Kostprobe wünscht man sich nun allerdings dringlich, auch einmal die gesamte Oper hören zu können.

Reinmar Emans

Alessandro Scarlatti

Bereits in jungen Jahren machte der Komponist Karriere, seine größten Förderer waren Königin Christina von Schweden und Kardinal Pietro Ottoboni, der später auch Händel unterstützte.



Foto: Archiv

Unterhaltsame Intrigen

Mit der „Incoronazione di Dario“ brachte Vivaldi 1717 sein etwas ins Schlingern geratenes Opernhaus wieder auf Erfolgskurs. Das Werk zeichnet sich durch eine gute Balance von bewährten Elementen der Opera seria und neuen Impulsen aus. Es ist in Stil und Anlage angenehm innovativ, ohne modisch zu sein. Die Besonderheit der Handlung ist, dass die Königstochter nicht dem siegreichen Helden als Belohnung in Aussicht gestellt wird, sondern dass umgekehrt derjenige, dem es gelingt, das Herz der Königstochter zu erobern, der neue Herrscher sein soll. Es versteht sich von selbst, dass dies eine



gute Konstellation für unterhaltsame Intrigen ist.

Unter den italienischen Barockmusikern unserer Zeit nimmt Ottavio Dantone fast schon eine Sonderstellung ein, weil er im Gegensatz zu den meisten seiner Landsleute die Auffrischung Alter Musik nicht einseitig übertreibt, sondern lebhaftige Tempi und kontrastfreudige Artikulation mit organischen Bögen, durchstrukturisiertem Klang und emotionaler Tiefe verbindet.

So horcht man in diesen drei Stunden immer wieder auf, ohne verstört zu sein. Dies liegt zweifellos auch an dem interessanten Werk, vor allem aber an den exzellenten Solisten, die allesamt sehr schöne Stimmen haben und technisch ebenso versiert agieren wie stilistisch; hervorzuheben wären der schwedische Tenor Anders Dahlin (Dario) mit seinem hellen, geschmeidigen Timbre und die immer wieder faszinierende Altistin Sara Mingardo (Statira). Die Accademia Bizantina behält, obwohl sie oft an der vorderen Stuhlkante sitzt, immer ihre innere Stabilität und weiß ihre Gestaltungsmittel punktgenau einzusetzen.

Matthias Hengelbrock



Foto: PR

Accademia Bizantina

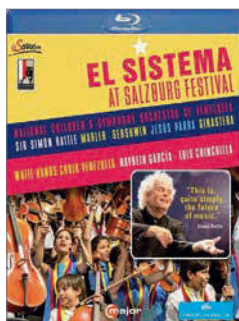
Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Vivaldi, L'incoronazione di Dario; Anders Dahlin, Sara Mingardo, Delphine Galou, Lucia Cirillo u. a., Accademia Bizantina, Ottavio Dantone (2013); Naïve/Indigo 3 CD 709861305537 (177')

Frischzellen

Europa stürzt sich auf El Sistema, jenes Musikförderprogramm, das flächendeckend die Kinder Venezuelas mit klassischer Musik in Kontakt bringt. Die Botschaft ist nun mal zu erfreulich: Es geht weiter mit der guten alten Klassik – wenigstens in Südamerika. Und wer weiß, vielleicht pflanzt sich von dort der Funken der Begeisterung fort und schwappt über auf den Mutterkontinent der E-Musik, nach Europa. Im vergangenen Jahr waren 1.300 junge Musiker von El Sistema bei den Salzburger Festspielen eingeladen, eine Frischzellenkur allerersten Grades. Es gab Konzerte des nationalen Jugendorchesters und des „White Hands Choir“: Körperlich und geistig behinderte Jugendliche verbinden sich zu einem Chor, gehörlose Kinder mit weißen Handschuhen führen dazu eine Choreographie aus, angeleitet von einer Dirigentin. Das wurde alles in Bild und Ton aufgenommen und nun für alle veröffentlicht, die ebenfalls in diesen Jungbrunnen der klassischen Musik steigen wollen. Höhepunkt war sicherlich



das Konzert des Jugendorchesters in der Felsenreitschule, das hier in voller Länge zu sehen ist. Simon Rattle, von Anbeginn ein großer Unterstützer des Projektes, dirigiert hier mit strahlendem Gesicht ein Ensemble, das in zehnfacher Bläserbesetzung aufläuft, die meisten der jungen Musiker können kaum über den Notenständer schauen. Bei Mahlers Erster macht Rattle es dann auch nicht allzu kompliziert, geht klanglich keine zu hohen Risiken ein. Beeindruckend ist anderes: wie natürlich und ungekünstelt hier Musik gemacht wird. Am Ende gibt's den „Radetzky-Marsch“, der Saal tobt, Salzburg fühlte sich vermutlich so jung wie noch nie.

Clemens Haustein

Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

El Sistema At Salzburg Festival; National Children's Symphony Orchestra of Venezuela, White Hands Choir of Venezuela (2013); CMajor/Naxos
DVD 814337011697 (146')

Auch etwas fürs Auge?

Das Ohr und nicht das Auge sei der Weg in die Welt und zur Glückseligkeit, entschied der deutsche Jazzguru Joachim-Ernst Berendt in „Nada Brahma – die Welt ist Klang“. Im Falle der vorliegenden Live-Einspielung von Wagners „Lohengrin“ freilich wäre auch eine Stimulierung des Sehnervs angenehm. Denn die Fotos der Frankfurter Inszenierung im Booklet machen neugierig. Regisseur Jens-Daniel Herzog hatte die Handlung in einen Kinosaal, den Ort für Trivialträume, verlegt: Elsa, ein bourgeois Teenager, projiziert ihren Traum vom Märchenprinzen auf einen Alt-Rocker, der diese Situation weidlich für sich nutzt. Auf solche Weise suchte der Regisseur, die gegenwärtige Wirklichkeit dieser Oper fassbar zu machen. Auf der Hörbühne mag sich freilich jeder seine eigenen Bilder schaffen – auch die vermeintlich „werktreuen“ eines flandrischen Mittelalters. Dirigent Bertrand de Billy exekutiert die Partitur mit theatralischer Emphase, schmissig, zügig, ohne dem Detail aller-

dings allzu viel Raum zu geben. Michael König ist ein Lohengrin mit ansprechend männlichem Timbre, der allerdings in der Gralserzählung dem langen Abend Tribut zollt. Camilla Nylund gibt ihre bekannt sichere, wenn auch nicht immer elektrisierende Elsa; Michaela Schuster und Robert Hayward sind ein furioses, gelegentlich verbraucht klingendes Intrigantenpaar, Falk Struckmann wirkt als gut charakterisierender, der Bassgewalt freilich entratender Heinrich, Daniel Schmutzhard ist ein Heerrufer mit Potential. Über die unbedingte Notwendigkeit dieser neuen Höraufnahme lässt sich dennoch streiten; eine DVD wäre wie gesagt eher willkommen gewesen.

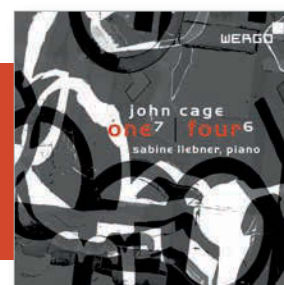
Gerhard Persché

Musik ★★★
Klang ★★★



Wagner, Lohengrin; Michael König, Camilla Nylund, Falk Struckmann u. a., Oper Frankfurt, Bertrand de Billy (2013); Oehms/Naxos 3 CD
4260034869462 (215')

Jetzt neu bei WERGO



WER 67972 (CD)
Koproduktion: BR

John Cage One⁷ | Four⁶

Ersteinspielung der Klavierversion

Sabine Liebner: Klavier

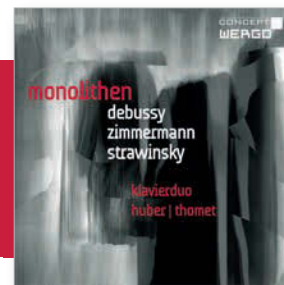


WER 63162 (CD)

Kurt Schwitters

Ursonate und andere Konsequente Dichtung

sprechbohrer – Phonetisch-musikalisches SprachKunstTrio: Sigrid Sachse, Harald Muenz, Georg Sachse



WER 68092 (CD)

Monolithen Quintets & Solos

Debussy: En blanc et noir / Zimmermann: Monologe / Stravinsky: Le Sacre du printemps

klavierduo huber|thomet: Susanne Huber, André Thomet

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
New Arts International BV
Tel.: 02571/58 19 462, Fax: 02571/58 19 463
Email: marie.batenburg@newartsint.com



Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weiergarten 5, 55116 Mainz, Deutschland,
service@wergo.de | www.wergo.de

Pauxerlmanie

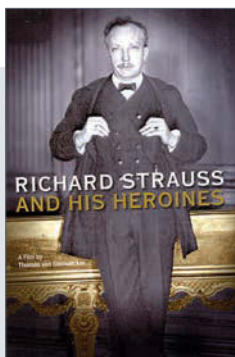
Der eine habe den Pflingsthyminus vertont, der andere das eheliche Schlafzimmer, ätzte der Schriftsteller Hans Weigel, als er Gustav Mahler und Richard Strauss miteinander verglich. Die Frage ist freilich, ob Strauss den musikalischen Exhibitionismus seiner „Sinfonia domestica“ wirklich ernst meinte – oder nicht doch eher als „tongue in cheek“, als satirische Doppelbödigkeit. Unbestritten ist, dass Ehefrau Pauline – sein „Pauxerl“ – für ihn äußerst lebenswichtig war, auch wenn sie ständig die Xanthippe zu spielen schien. So versah sie etwa die Kompositionsskizze zu „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ (auf der hier besprochenen DVD als Bonus von den Berliner Philharmonikern unter Wilhelm Furtwängler dargeboten) mit der Bemerkung: „Verrückt, scheußlich, schlechtes Geschmier, entsetzlich komponiert.“ Worauf Strauss unbeeindruckt hinzusetzte: „Anmerkungen der Frau Gemahlin“. Und den Leuten, die ihn bedauern wollten, sagte er: „I brauch' des.“

Auf jeden Fall tragen die Heroinnen seiner Opern allesamt Züge der ungestümen Ehefrau, und Thomas von Steinaecker stellt seine in Kooperation mit dem Schweizer Radio und Fernsehen entstandene Dokumentation unter dieses Motto. Ehemalige und gegenwärtige Größen der Strauss-Interpretation wie Christa Ludwig, Brigitte Fassbaender, Gwyneth Jones, Renée Fleming und der Dirigent Franz Welser-Möst – sowie, als Exote in diesem Kreis, Rufus Wainwright, Komponist der Oper „Prima Donna“ – referieren über ihre Strauss-Erfahrungen, was durchaus interessant ist, aber, wie auch die etwas beliebige Auswahl der musikalischen Beispiele, die Grenzen des in solchen Features Üblichen nicht sprengt. Auch Strauss' Rolle im Dritten Reich wird eher gestreift, wenngleich man via seinem Enkel Christian Strauss erfährt, dass sein Umgang mit den Nazis (auch in Zusammenhang mit seiner jüdischen Schwiegertochter) doch von erstaunlicher Naivität und Weltfremdheit geprägt war.

Gerhard Persché

Musik ★ ★ ★
Bild/Klang ★ ★ ★

Richard Strauss And His Heroines. Ein Film von Thomas von Steinaecker (2013); Arthaus/Naxos DVD 9783869321570 (52' + 23' Bonus)



Wer ist Herr Pietzke?

Remembering „Rubinstein remembered“: Sony hat den Einstunden-Film neu aufgelegt, der 1987 zum 100. Geburtstag Arthur Rubinssteins im Rahmen der US-Fernsehserie „American Masters“ Premiere hatte, bald darauf von RCA auf Videokassette, später auf DVD veröffentlicht wurde und auch bei uns im Fernsehen schon lief; ältere Klavierfans werden den Streifen des Produzenten Peter Rosen von früher her schon kennen.

Es ist ein biographischer Bilderbogen mit verschiedenen, qualitativ zum Teil wenig überzeugenden Filmausschnitten und Interviews, privaten Szenen und alten Fotos, der einen guten ersten Eindruck von der Persönlichkeit und dem Leben des „glückhaften Virtuosen“ – so Thomas Mann – vermittelt. Sympathisch moderiert wird er von John, dem jüngsten, 1946 geborenen Kind aus Rubinssteins Ehe mit der Tochter des Dirigenten Emil Mlynarski.

Dass nicht nur aus Gründen der begrenzten Abspielzeit, sondern auch aus familiären Rücksichten einiges, wie zum Beispiel das vorzeitige Ehe-Aus, ungesagt bleibt, versteht sich. Dass sein Sohn die Gelegenheit beim Schopf packte, sich auch als Dirigent und als Komponist von Filmmusik recht ausführlich einzubringen, kann man vielleicht noch großzügig übersehen. Dem Thema völlig unangemessen aber sind die Dilettantismen und Schludrigkeiten der wahlweise einblendbaren deutschen „Subtitles“: Abgesehen von ein paar sprachlichen Fremdeleien ist da von Schuberts „Unbeendeter Sinfonie“ die Rede, und als Rubinstein in einem Gespräch Theodor Leschetitzky erwähnt, den berühmtesten Virtuosenlehrmeister nach Liszt, wird daraus in der Unterzeile ein Herr „Pietzke, der große Meister“ ... Schlecht ausspioniert.

Ingo Harden

Dokumentation/Musik ★ ★ ★ ★
Bild/Klang ★ ★ ★

Rubinstein Remembered – A Film By Peter Rosen;
Sony DVD 888430132696 (57')

Weitere Neuerscheinungen

Brahms, Violinkonzert, Sinfonie Nr. 4; Les Dissonances. David Grimal; Dissonance/HM DVD
Korngold, Die tote Stadt; Stefan Vinke, Solveig Kringelborn, Stephan Genz u. a., Teatro La Fenice, Eliahu Inbal; Dynamic/KC DVD
Rachmaninow, Klavierkonzert Nr. 2; **Rimskij-Korsakow**, Sheherazade u. a.; St. Petersburg Philharmonic Orchestra, Yuri Temirkanov, Denis Matsuev; Euroarts/Naxos DVD
Verdi, La traviata; Ermonela Jaho, Francesco Demuro u. a., Arena di Verona, Hugo de Ana; Arthaus/Naxos DVD



Musik-Shopping

Was sich unter dem neudeutschen Begriff „Open Air“ subsumiert, ist so neu nicht. Bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert gab es in London die „Promenadenkonzerte“ am Embankment, in denen man anspruchsvolle Musik einem breiten Publikum quasi mundgerecht servierte. Sinnigerweise entstanden sie zur gleichen Zeit, da etwa in Deutschland das Urheberrecht (unter lebhafter Beteiligung von Richard Strauss) installiert wurde – beides notwendig, aber zugleich ein Symptom der Kommerzialisierung von Musik. Mehr als 100 Jahre später stehen diese Opern-Air-Konzerte eindeutig fürs zur Festspielzeit unumgängliche Kunst-Shopping; man genießt Musik, vor allem klassische, wie ein Diner im

Restaurant. Und warum auch nicht. Bloß dass echte Kunsterlebnisse bei solchen Freiluftaufführungen kaum zu erwarten sind, weil die Übertragungs- und Verstärkungstechnik überproportional wichtige Rollen spielen – so wohl auch bei diesem auf DVD konservierten Konzert vom Münchner Odeonsplatz, und nicht nur bei den Auftritten von Rolando Villazón.



Der Tenor, everybody's darling, präsentiert sich im seiner Stimme freundlich gesinnten französischen Repertoire sowie als Riccardo aus Verdis „Oberto“ und als Don Carlo (letzteres im Verein mit Thomas Hampsons Rodrigo); er gibt wie immer sein letztes Hemd, wobei der Tonmeister ihm hilfreich zur Hand geht. Hampson wandert auf den Pfaden kultivierten Gesangs,

von Herodes' „Vision fugitive“ aus Massenets „Hérodiade“ über Wolframs Anrufung des Abendsterns aus dem „Tannhäuser“ zu „Dio, che nell' alma infondere“ aus „Don Carlos“. Chor und Orchester des Bayerischen Rundfunks unter dem sympathischen Yannick Nézet-Séguin überzeugen durch Sanges- und Spielfreude. Am besten mit einem kühlen Aperitif zu genießen.

Gerhard Persché

Musik
Klang
Bild

★★★★
★★★★★
★★★★★

The Odeonsplatz Concert – Werke von Verdi, Wagner, Massenet, Ravel. Rolando Villazón, Thomas Hampson, Chor und Orchester des Bayerischen Rundfunks, Yannick Nézet-Séguin (2013); Unitel Classica DVD 814337011673 (111')

Wo ist Karim?

Wer den Namen „Karim Said“ heute bei Google eingibt, findet nicht allzu viel: ein paar alte Artikel aus englischen Zeitungen, ein Verweis auf Said's Homepage. Dort kann man sich ein paar Fotos anschauen, kann einiges über sein bisheriges Leben lesen, aber nichts über anstehende Auftritte. Zuletzt hat er ein Kammerorchester namens „DaVinci-Players“ gegründet, auch muss er wohl in Großbritannien immer wieder unterwegs sein, in den Konzertsälen des Landes, aber auch in abgelegenen Dorfkirchen. Man könnte sagen, dass das ein bisschen traurig ist für einen 24-jährigen Pianisten und Dirigenten, der einst von Daniel Barenboim unter die Fittiche genommen wurde.

Dokumentarfilmer Christopher Nupen begann 2001 ein Porträt über Karim Said zu drehen, da war Said elf Jahre alt und



gerade aus Amman nach London gekommen. An der Purcell School sollte der hochbegabte Pianist die passende Förderung erfahren. Sechs Jahre lang begleitete Nupen den Jungen aus Jordanien, ein-drucksvoll ist dabei vor allem dies: zu beobachten, mit welcher Begeisterung und Freiheit Said sich die Musik erobern darf. Mit elf probiert er sich ein bisschen im Jazz, mit 13 beginnt er zu dirigieren, mit 14 gründet er sein eigenes Kammerorchester, mit dem er Beethoven-Sinfonien aufführt; mit 17 präsentiert er ein selbst komponiertes Orchesterwerk. Die spielerische Art, mit der Karim das alles

zu tun scheint, die sympathische Furchtlosigkeit, mit der dieser Frühreife alles mögliche ausprobiert, ohne Angst vor Fehlern zu haben, die reflektierte Art und Weise, wie er darüber spricht, wie er seine jungen Altersgenossen mitreißt: Das zu sehen ist beeindruckend, vielleicht sogar beglückend. Man ertappt sich beim Gedanken, dass vielleicht auch heute noch eine Karriere möglich ist, wie sie Karims Mentor Barenboim einst erlebte: learning by doing. Ohne das Gütesiegel eines großen Wettbewerbes oder wenigstens doch der Moskauer Gnessin-Akademie. Das scheint offenbar eine falsche Annahme zu sein. Aber vielleicht hört man irgendwann wieder mehr von diesem Karim Said. Als Dirigent oder Komponist. Oder Pianist. Er ist ja erst 24 Jahre alt.

Clemens Haustein

Story/Szene
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★

Karim's Journey – Dokumentarfilm von Christopher Nupen (2008); Allegro Films/Naxos DVD 814446010130 (58' + 104')



Foto: PR

Karim Said

Weder schwitzen noch glühen

Rameau-Jubiläum und Strauss in Glyndebourne, noch mehr Strauss und ein Prokofjew-Klops in St. Petersburg, zudem ein russisch-monumentaler „Fürst Igor“ in New York und eine trotz Starbesetzung nicht ganz so feurige Carmen in Zürich. Auch in diesem Monat ist einiges los auf dem DVD-Markt.

Eine französische Barockoper, die in einem monströsen Kühlschranks spielt. Und das beim so englischen wie traditionsverliebten Nobelfestival Glyndebourne. Aber das bald tschilpende Küken (alias Amor), die frostige Göttin Diana im Gefrierfach und das tanzende Gemüse sind erst der Anfang. Genauso heiter, schräg, schrill, aber auch sehr gefühlsselig geht es dann drei Stunden weiter in der tragischen Antike-Oper „Hippolyte et Aricie“ des eben 250-jährigen Jean-Philippe Rameau.

Die inszeniert Jonathan Kent mit seinem trefflichen Choreographen Ashley Page als knatschbunte Revue mit einer Boys-Reihe von Matrosen, fiesen Fliegen und Spinnen auf der unappetitlichen, ja höllischen Gefrierschranksrückseite, mit toten Hirschen als Memento mori, Gott Merkur auf einer silbernen Kanonenkugel und einem hinreißenden, tiefraurigen, weil von seiner Mutter verfolgten Liebespaar, das am Ende in der Pathologie von den Göttern reanimiert werden muss: Die glockenhelle Christiane Karg ist Aricia, der männlich-geschmeidige Ed Lyon ist Hippolytus, der Sohn des Theseus (markant: Stéphane Degout), welcher wiederum von seiner Mutter Phaedra allzu sehr geliebt wird, der die herrliche Sarah Connolly aufflammende Töne der Eifersucht verleiht.

Das ist so originell und unterhaltsam aufbereitet wie wendig geschnitten, und um das Barockglück voll zu machen, waltet im Graben der Altmeister William Christie, der mit lächelnd verzückter Miene ausnahmsweise einmal nicht seinen tönenden Klanggarten Les Arts Florissants akustisch zum Blühen bringt, sondern The Orchestra of the Age of Enlightenment zu heiter vergnügtem, dabei delikat ausgekostetem Instrumentalspiel anleitet.

Szenisch Ungewohntes gibt es bei einer weiteren Produktion aus Glyndebourne zu bestaunen, doch die gewollt verquere Umsetzung von Richard Strauss' „Ariadne auf Naxos“ durch die Regisseurin Katharina Thoma gerät zu einer Gemüts-Metamorphose aus heiterem Vorspiel und tiefragischer Seria-Oper der sehr seltsamen Art.

Die selbstbewusste Regie siedelt die Handlung nicht beim parvenühaften „reichsten Mann von Wien“, sondern in einem englischen Landhaus am Abend des Zweiten Weltkriegs an. Als der Komponist

am Ende des Vorspiels zusammenbricht und das Feuerwerk erblüht, knallen die Bomben und geht der Salon in Flammen auf. Die „wüste Insel“ der Seria ist dann ein Krankensaal in demselben Raum, Ariadne (mit schwerfällig-intensivem Sopran: Soile Isokoski) liegt schwer traumatisiert im Bett, Zerbinetta (leicht kratzig: Laura Claycomb) und ihre vier lustigen Gesellen sind eine Fronttheatertruppe. Und Bacchus (ordentlich: Sergey Skorokhodov) kommt als Held aus dem Krieg durchs Fenster, zudem irrt auch der stumme Komponist (emphatisch: Kate Lindsay) herum, allerdings ohne seinen Lehrer (nostalgisch: Thomas Allen).

Gnadenlos führt die Kamera vor, wie alt Isokoski, Claycomb und Allen inzwischen sind. Und auch Vladimir Jurowski, damit aus dem Amt scheidender Glyndebourne-Musikdirektor, klingt am Pult des London Philharmonic Orchestra ein wenig knittig, spröde und unflexibel. Eine sehr gewollte, oft krampfge Strauss-Deutung als angebliche Huldigung an den Genius Loci des Herrenhauses der opernverrückten Christie-Familie.

Noch einmal Richard Strauss und noch einmal der Regisseur Jonathan Kent begegnen uns in einer Aufzeichnung der „Frau ohne Schatten“ aus St. Petersburg. Kent teilt hier die Sphären ästhetisch konsequent, lässt den Szenen im orientalischen Kaiserreich das märchenhafte Flair historischer russischer Märchenopern-Inszenierungen und gibt den Teilen im Färberhaus eine stimmige Modernität gedeihlichen Proletariats im Post-Sozialismus. Erst im supernaiven Finale mit einer an die Rampe schreitenden Menschenmenge überschneiden sich die beiden Teilmengen zu einem Apotheosen-Ganzen. Sängerrisch sind bis auf die etwas schwerfällige Amme Olga Sawowa lauter unbekannte Mariinsky-Vokalisten am Start – die durchweg ordentlich klingen, ohne besonders aufmerken zu lassen und auch nicht sonderlich idiomatisch beteiligt wirkten. Dafür kämpfen sie



doch zu sehr mit Hofmannsthals Konsonanten-Wust. Aber das sehr engagierte Orchester unter dem zielstrebigem Valery Gergiev lodert satt, müht sich um Glimmer und humane Zwischentöne.

Leider nicht wirklich konkurrenzfähig ist man in St. Petersburg auf eigentlich vertrautem Terrain: Valery Gergiev hat sich immer wieder für Sergey Prokofjews Opernschaffen stark gemacht, so auch für dessen Dostojewski-Vertonung „Der Spieler“. Er treibt sein Orchester zu temperamentsatten, trocken lärmigen Stimmungsbildern an, sein satisfaktionsfähiges Ensemble, in dem freilich die bockige Großmutter der kratzbürstigen Larissa Dyadkova dem verhärmten Jungfernercharme der Polina von Tatiana Pavlovskaya die Schau stiehlt, behauptet sich robust; vor allem der tenorgewaltige Vladimir Galuzin in der nicht enden wollenden Titelpartie.

Doch das neutrale, nur wenig wandlungsfähige, arg billige Einheitsbühnenbild und die Tortendeckchenkostüme der gefälligen, nur auf reibungslose Funktion bedachten Inszenierung von Temur Chkheidze sorgen für Komödienharmlosigkeit, wo eigentlich eine böse Satire in den Abgrund Mensch, seine Abhängigkeit und Sucht blicken sollte.

Weit mehr sophisticated präsentiert sich dagegen Russlands einzig international konkurrenzfähiger Opernregisseur bei seinem Debüt an der New Yorker Met im Februar 2014. Dmitri Tcherniakov bewegt sich zwar auf ihm vertrauten Repertoire-Terrain, aber er präsentiert Alexander Borodins Stationendrama-Torso „Fürst Igor“ in einer sehr speziellen Variante. Dessen Fragment gebliebene, 1890 durch Rimskij-Korsakow und Glasunow vollendet uraufgeführte Oper, das sind hier leider über drei Stunden kolossale Langweile.

Die mittelalterliche Handlung ist während der letzten Jahre der Zarenherrschaft angesiedelt. In einer Mischung aus Versammlungshalle und Scheune marschieren manierlich Militärs auf, schicken sich an,

Do 06.11.2014 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial
Estrella Morente
»Autorretrato«

Die aus Granada stammende Estrella Morente gilt als die »Königin des Flamenco«. Trotz ihres noch jungen Alters ist sie mit gefeierten Auftritten von der Carnegie Hall New York über das Barbican Centre London bis zum Konzerthaus Wien eine der derzeit weltweit erfolgreichsten spanischen Künstlerinnen. In Pedro Almodovars Film »Volver« sang sie den Titelsong, der Penélope Cruz als lippensynchrones Playback in den Mund gelegt wurde. Mit ihrem aktuellen Album »Autorretrato«, an dem Künstler wie Pat Metheny, Paco de Lucia und Michael Nyman mitgearbeitet haben, hat sie erneut geschafft, was ihr schon die New York Times attestierte: »Morente repräsentiert sowohl die Herkunft des Flamenco als auch seine Zukunft«!

So 30.11.2014 | 20 Uhr | Großer Saal

GLOCKE JAZZnights
Cassandra Wilson
»Tribute to Billie Holiday«



Bereits 1999 beurteilte das renommierte TIME Magazine Cassandra Wilson als »America's Best Singer« und auch heute ist die vielseitige Jazz-Sängerin wohl unumstritten nach wie vor eine der würdigsten Kandidatinnen für diesen Titel. Mit ihrer betörend schönen Alt-Stimme scattet sie, gurt sie und flirtet sie, bis aus dem Grummeln unversehens herbstluftklare Vokalisieren werden. Anlässlich des 100. Geburtstags von Billie Holiday im nächsten Jahr kündigt Cassandra Wilson eine Hommage an die Jazz-Legende an. Gilt ihre Cover-Version von »Strange Fruit« von ihrem erfolgreichen Album »New Moon Daughter« von 1996 heute schon als legendär, darf man gespannt sein, wie sich Cassandra Wilson einen ganzen Abend mit dem Erbe von Billie Holiday auseinandersetzt!

Do 11.12.2014 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial
Roger Willemsen
»Das Hohe Haus«

Ein Jahr lang, von der ersten Sitzungswoche bis zur letzten und an jedem einzelnen Sitzungstag, besuchte Roger Willemsen 2013 den Deutschen Bundestag und verfolgte von der Tribüne das Geschehen – aus der Perspektive des Augenzeugen und Bürgers, der voraussetzungslos schaut und tagebuchartig erzählt und protokolliert, selbst erstaunt, als wie ergiebig sich diese Perspektive erweist. Die Eindrücke und Erlebnisse seiner parlamentarischen Exkursionen präsentiert Willemsen in einer Mischung aus freier Erzählung und szenischer Lesung gemeinsam mit der Schauspielerin Annette Schiedeck und dem Hörfunk-Moderator Jens-Uwe Krause.



Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de

gegen das unchristliche Steppenvolk der Polowetzer zu kämpfen. Ihr Anführer Igor erleidet eine Niederlage, bleibt als Geisel bei Khan Kontschak, wo er sich in dessen Tochter Kontschakowa verliebt, um am Ende doch in die zerstörte Heimat zu seiner Frau Jaroslawna zurückzukehren. Das zieht sich als wenig kontrastreiche Szenenfolge dahin, im kaum sich wandelnden Einheitsbild, mit passiv leidendem Volk, begleitet von ein paar suggestiven Videosequenzen. Weil man philologisch überkorrekt sein wollte, versuchte man, die lückenhafte Borodin-Partitur von allen späteren Übermalungen zu befreien. Doch

Jonas Kaufmann als Muttersöhnchen hinter Butterstullen versteckt

dem feinsinnigen Dirigenten Gianandrea Nosedà gelingt es kaum, diesen unstrukturierten Materialhaufen zu ordnen.

Die Sänger, der etwas zu lyrische Ildar Abdrazakov als Igor, der sonore Mikhail Petrenko als sein herrischer Schwager, der gellende Tenor Sergey Semishkur (Igor's Sohn), Stefan Kocán (der brave Khan) sowie die mit slawischer Sopransäure aufwartende Oksana Dyka (Jaroslawna) und die edelmezzorachige Anita Rachvelishvili (Kontschakowa), erleben alle Achtungserfolge, mitgerissen wird man von ihnen nicht. So bleibt in der seltsam verquer geänderten Handlungsfolge lediglich der erste, der Polowetzer-Akt im Gedächtnis: ein monumentales Mohnblumenfeld, in dem sich halbnackte Liebende jagen und wie in einem Opiumfiebertraum Igor und die weiteren Bezugspersonen auf- und abtauchen.

Wegen Vesselina Kasarova's Anti-Carmen hat ein Zürcher Mitschnitt der Bizet-Oper sicher nicht sechs Jahre auf seine DVD-Veröffentlichung warten müssen. Man wollte hingegen offenbar ausharren, bis sich die beiden anderen Don-José-Varianten von Jonas Kaufmann abverkauft haben: die konventionelle Londoner an der Seite der brünnigen Anna Caterina Antonacci und die raffiniert intellektuell-vehemente CD-Version aus Salzburg unter Simon Rattle, neben der unterkühlt-unterbesetzten Dirigentengattin Magdalena Kozená.

Die Kasarova kommt uns ganz brechtisch als in der Hüfte geknickte Hausfrauensirene. Don José, ein in den Sessel geklemmtes Muttersöhnchen, das sich vor den Frauen hinter seiner Pausenstulle versteckt, beachtet sie eher unwillig, dann zunehmend neugieriger. Eine Anti-Liebesgeschichte. Regisseur Matthias

Hartmann verlässt sich zu sehr auf die kontrastive Behauptung dieser glanzvollen Gegen-den-Strich-Besetzung. Er beginnt mit abgezirkelten Macho-Balztänzchen mit kollektivem Im-Schritt-Kratzen. Dann aber kapituliert die Regie schnell und inkonsequent vor dem Carmen-Mythos. Will nur minimalistisch reduziert erzählen und landet doch bei naturalistischem Stadttheater mit Ambition. Zumal schnell klar wird: Kasarova zieht ihren kunstvoll-gekösteten Vokalansatz durchs ganze Stück: ja nie Bögen singen, Carmen auf mal guttural dunkel angeschliffene, dann wieder nur halbgeflüstert bedeutungsschwangere Silben beschränkt.

Der immer heldischer tönende Jonas Kaufmann ist in den ersten zwei Akten eigentlich unterfordert. Im Duett mit der ältlich-abgesungenen Micaela von Isabel Rey knödelt er bedenklich, Mittellage und Passagio-Region springen im Piano kaum an. Doch je wütender und rachsüchtiger er wird, auch gegen den grobianischen Escamillo von Michele Pertusi, desto besser, nachhaltiger steigert er sich auch stimmlich in seinem Ärger und Schmerz. Selbst Franz Welser-Möst klingt in seiner letzten Premiere als Zürcher Opern-Musikchef wenig inspiriert. Hier schwitzt nichts, glüht es aber auch nicht staubtrocken.

Manuel Brug

Rameau, Hippolyte et Aricie; Ed Lyon, Christiane Karg u. a., Orchestra of the Age of Enlightenment, William Christie. Regie: Jonathan Kent (2013); Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478071501 (187')

Strauss, Ariadne auf Naxos; Soile Isokoski, Kate Lindsey u. a., London Philharmonic Orchestra, Vladimir Jurowski. Regie: Katharina Thoma (2013) Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478071457 (128')

Strauss, Die Frau ohne Schatten; August Amonov, Mlada Khudoley u. a., Mariinsky-Theater, Valery Gergiev. Regie: Jonathan Kent (2011); Mariinsky/Naxos Blu-ray 0822231854425 (210')

Prokofjew, Der Spieler; Sergei Aleksashkin u. a., Mariinskij-Theater, Valery Gergiev. Regie: Laurent Gentot (2010); Mariinsky/Naxos Blu-ray 0822231854029 (153')

Borodin, Fürst Igor; Ildar Abdrazakov, Mikhail Petrenko u. a., Metropolitan Opera, Gianandrea Nosedà. Regie: Dmitri Tcherniakov (2014); DG/Universal Blu-ray 0044007351499 (202')

Bizet, Carmen; Vesselina Kasarova, Jonas Kaufmann u. a., Oper Zürich, Franz Welser-Möst. Regie: Matthias Hartmann (2008) Decca/Universal Blu-ray 0044007438824 (165')